

## Zur Kritik der Situationistischen Revolutionstheorie

*Wer den Namen der Situationistischen Internationale nennt, zapft eine Aura an: die Aura der avantgardistischen Geheimgesellschaft mit Stil. Wer das Prickeln der Revolution liebt, braucht nur das Kürzel SI zu raunen; dafür sorgen all die Geschichten, Geschichtchen und Anekdoten, die der Markt für linke Fanartikel so zahlreich liefert. Es scheint, als wäre die SI selber zu einem hervorragenden Beispiel dessen geworden, was sie mit dem Begriff des Spektakels belegte und zeitlebens bekämpfte: ein Bild entfremdeter Begierden, das dem Publikum dessen eigene, mögliche Praxen als Konsumartikel anbietet und so in Passivität verharren lässt. Gegen dieses spektakuläre Bild des Situationismus hat es nun das Autorenkollektiv "Biene Baumeister Zwi Negator" (BBZN) unternommen, den revolutionären Gehalt der situationistischen Theorie zu aktualisieren. Ergebnis der beiden kleinen Bände<sup>(1)</sup> ist eine durchaus orthodoxe Lektüre, die sich nicht als Hipster-Schnickschnack abspeisen lässt, sondern gleich zum Kern der Sache kommt: zur Marxschen Fetischkritik. Anders als es das vorherrschende Verständnis will, zielt ja der Begriff des Spektakels nicht bloß auf Mechanismen der Kulturindustrie - und erst recht nicht auf Genörgel über zu viel Werbung. Es ist ein Totalitätsbegriff. Dabei ist es nicht so, dass das Spektakel in Politik, Medien, Warenwelt, Kunst etc. einfach "stattfindet", sondern umgekehrt: Diese aufgeteilten gesellschaftlichen Sphären sind selber Inszenierungen des Spektakels. "Das Spektakel ist das Kapital in einem solchen Grad der Akkumulation, dass es zum Bild wird", lautet Guy Debords grundlegende Bestimmung in der Gesellschaft des Spektakels.*

### Spektakel der Ware

Die Autoren können zeigen, dass dieses Verhältnis bereits in der Wertformanalyse des "Kapitals" angelegt ist. Dort findet sich, keinesfalls zufällig, eine Metaphorik des Scheinens, Spiegeln, etc., die auf die Dominanz des Visuellen im Verdinglichungszusammenhang verweist - auf die Bilddimension der Ware. Die Entfaltung der Wertform von der relativen zur absoluten ist bei Marx eine einzige Entfaltung von Spiegelverhältnissen, in der die eine Ware der anderen ihren Charakter als Inkarnation von Wert anzeigt; ein Verhältnis, das schließlich im allgemeinen Quidproquo, dem Warenfetischismus, kulminiert. "Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, dass sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaft dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen", wie es in der berühmten Passage des "Kapitals" heißt. Im Zeitalter des Spektakels wird nun diese Rückspiegelung öffentlich inszeniert: als theatralische Aufführung der Macht der Ware über ihre Produzenten. Während der Wert vom Konkreten abstrahiert, das real Verschiedene real gleichsetzt, inszeniert das Spektakel im Gegenzug die Differenz des je mit sich identisch Gewordenen. "So wie schließlich die Geldform alle Differenzen auslöschen muss, so müssen sie auf der anderen Seite des Spiegelverhältnisses immer spektakulärer als unverwechselbare Images in Erscheinung treten." Das "übersinnliche", metaphysische Moment der Warenform, von dem Marx spricht, steht nicht einfach mehr dem "sinnlichen" Warenkörper gegenüber, sondern wird selber sinnlich. Der Ware-Sex-Appeal ist nicht einfach geschicktes Design. In den Bann schlägt sie den Menschen mit dessen eigenen Werk. Was sie sich einverleibt, gesellschaftliche Arbeit, verkehrt sie in die unvergleichliche Potenz des Kapitals. Insofern ist es richtig und stimmt es doch nicht ganz, wenn BBZN feststellen, das Leben werde "im Spektakel zum bloßen Überleben degradiert", denn alles das, was im emphatischen Sinne menschlich heißen mag, jeder schöpferische Akt, jede kulturelle Betätigung und auch jede produktive Konsumtion, die ja stets mehr ist als Kohlenhydrataufnahme, findet durchaus statt - nur wird es nicht als Entfaltung des Menschen Möglichen erfahren, sondern als

Glück von Gnaden des Kapitals; als Genuss dessen, was die Warenvergesellschaftung, und einzig sie, zu bieten in der Lage ist. Alles, was mehr wäre als bloßes Überleben, ist gesetzt als Werbung für die Welt, wie sie ist; als Reklame, die wirklich sättigt. So, durch Depotenzierung des Subjekts, affiziert das Spektakel noch die, die gegen es kämpfen, ohne es zu begreifen. Ein besonders schönes Beispiel zitieren die Autoren aus dem Informationsbulletin der SI: das Foto einer chinesische Masse, die zum Antlitz Maos zusammengestellt ist. Der maoistische Kult führt freilich nur besonders anschaulich vor, was eine allgemeine Tendenz der kommunistischen Versuche des 20.

Jahrhunderts bildete. (2) Kaum eine Bewegung, die nicht die kapitalen Trennungen von Kopf- und Handarbeitern reproduzierte; kaum eine, die nicht mit einem spektakulären Konzept des Aufstands operierte, worin die Führer den Massen ihren Platz anwiesen. Wurde das revolutionäre Subjekt mit Bildern seiner eigenen Größe umworben, so zugleich mit all seinen Begierden stillgestellt. Kontemplativ darin versunken, sich in einen Ausdruck seiner selbst zu transformieren, ohne je zu seinem Recht zu kommen.

## **Versagen der Kritik**

Folgerichtig bildet die schonungslose Bestandsaufnahme dieser revolutionären Versuche und ihrer Niederlagen, ob in Spanien, der Sowjetunion oder den USA, ein Kernstück des Buches. Dessen Kritik ist dort am stärksten, wo sie auf den bis heute, trotz aller gleichzeitigen Larmoyanz, verbreiteten hysterischen Optimismus der Linken trifft. Mit spektakulärem Durchhaltewillen wird sich über jede dieser Niederlagen hinweg gelogen, als deren größte - und am wenigsten eingestandene - die Autoren, völlig zurecht, die Vernichtung der europäischen Juden ausmachen. Diesen Triumph des deutschen Faschismus konnte kein militärischer Sieg der Roten Armee mehr ungeschehen machen. Es ist dies für BBZN der Einsatzpunkt, die situationistische Kritik - vornehmste Wendung des Denkens - auch gegen sich selbst zu kehren. Das letzte Kapitel ihres Buches, wahrscheinlich das wichtigste, behandelt die "blinden Flecken" der situationistischen Revolutionstheorie. Neben der Ignoranz gegenüber der herrschenden Ordnung der Geschlechter vor allem die vollständig fehlende Reflexion der SI auf die Vernichtung der europäischen Juden. In der Darstellung der Autoren wird deutlich, wie das falsche Ganze durch ihre Gegner hindurch triumphiert, wenn diese es dort nicht visieren mögen, wo es am mächtigsten und dichtesten ist. Ohnmacht macht dumm, ganz ohne bösen Willen. Vollmundig wollte die SI die Familie zerschlagen, kumpelhaft klopfte sie der beginnenden Frauenbewegung auf die Schulter. Auf die berüchtigte Verwendung nackter Frauen in ihren Agitationscollagen, auf die Unsichtbarkeit weiblicher Aktiver in der Organisation hatte das keinen Einfluss. Noch krasser fiel, wie angedeutet, das Versagen gegenüber der "deutschen Misere" aus. Schnell nach vorne wollte die SI und weit zurück, das "20. Jahrhundert verlassen" und "verbissen" an einer "Gesinnung des 19. Jahrhunderts" festhalten. Nur beim Grauen mochte sie nicht verweilen. Die maßgeblichen Theoretiker konnten die Deutschen nicht einmal besonders leiden (die westdeutsche Sektion, die Gruppe "Spur", wurde schnell wegen provinzieller Künstlerideologie und "Nationalsituationismus" aus der SI wieder ausgeschlossen). Und dennoch interessierten sie sich nicht für die von ihnen ins Werk gesetzte Katastrophengeschichte, die als "extremistische Verteidigung der von [...] der proletarischen Subversion bedrohten bürgerlichen Wirtschaft" in die ewige Geschichte der Klassenkämpfe eingemeindet wurde. So verfehlte die SI konsequent die grauenhafte Wahrheit des nationalsozialistischen Antisemitismus. Dass dieser wirklich gewordene Wahn, Spektakel in grausamster Perfektion, gerade deswegen den RevolutionäreInnen ihre vernichtendste Niederlage bereitet hatte, weil es eben kein Klassenkrieg gewesen war, sondern die ArbeiterInnen in die Vernichtung zu integrieren vermocht hatte - und dass daher nur ein Proletariat, dass als "rächende Klasse" (Benjamin) auch und zuvörderst derer, die ihr zum Opfer fielen, kämpft, revolutionär genannt zu werden verdiente. Augenfällig wurden die Folgen dieser Ignoranz am Prüfstein aller kommunistischen Kritik nach 1945, an Israel. Ganz ohne den zeittypischen pro-palästinensischen Antizionismus (der vielmehr helllichtig als Wunsch nach dem "Recht, andere zu dulden", denunziert wurde), eher in einer Vorwegnahme des heute so beliebten abstrakten Antinationalismus,

brachte es die SI fertig, anlässlich des Sechstagekriegs von 1967, der existenziellen Bedrohung Israels, dessen Auflösung zu fordern. Und wo das Ticket erst einmal gezeichnet worden ist, hat, wie BBZN dokumentieren, das Ressentiment freie Bahn - bis hin zur Kennzeichnung der israelischen Juden als Kolonisatoren von Rothschilds Gnaden. Legitimieren sollte sich das durch die famose Alternative, welche die SI zur zionistischen Bewegung ausgemacht hatte: die "revolutionäre Lösung dessen, was man die Judenfrage nannte" - ein, so BBZN "spektakuläres Bild einer Scheinlösung post festum". Ein solches "Stück revolutionärer Ideologie pur" leugnet die geschichtliche Zäsur der Vernichtung; als lebte man immer noch in Zeiten, in denen der Zionismus politisch und moralisch von Kommunisten ins Unrecht gesetzt werden konnte. Nach Auschwitz gibt es keine Kohärenz mehr, auch keine der Kritik. "Was in seinem unmittelbaren Dasein brutal getrennt ist, lässt sich nicht ebenso brutal - zwanghaft - voluntaristisch zusammenbinden."<sup>(3)</sup> Die Kritik der herrschenden Verhältnisse habe daher, so die Autoren, theoretisch wie praktisch auf zwei "Terrains" zu operieren. Auf dem der "Dialektik von Elend und Möglichkeit" wie auf dem der "Dialektik von Zivilisation und Barbarei". Sei auf dem einen Terrain weiterhin die Möglichkeiten revolutionärer Aneignung und Überwindung der spektakulären Warenökonomie zu suchen, so müsse sie auf dem anderen stets des möglichen Umschlags ins Grauen gegenwärtig bleiben - eines Grauens, das in der bürgerlichen Gesellschaft angelegt ist, ohne doch mit ihr identisch zu sein, und das sich jeglicher Sprache, auch der kritischen, verweigert, weil es alle Begriffe sprengt.

### **Begierde der Rettung**

So richtig es sein mag, dass eine allzu unmittelbare Vermittlung beider Terrains, wie die Erfahrung zeigt, den Abgrund eher verdeckt, als ihn auszuloten, so problematisch ist doch auch die fein säuberliche Scheidung. Allzu leicht bleibt beim ersten, der eigentlich transzendenten Kritik, alles beim alten. Zu überprüfen wäre das am Begriff des Proletariats, das den Dreh- und Angelpunkt deren Dialektik bildet. Wo man die Subjekte des Kampfs üblicherweise nur noch als Hybride, als Multitude oder gleich als unterdrückte Völker kennt, ist das durchaus eine angenehme Abwechslung, und um so mehr, als die Autoren unter Proletariat keinesfalls den ganzen Kerl im Blaumann verstehen. Genauso wenig wie unter Ausbeutung einzig Verelendung; als "Entfremdung vom gesellschaftlichen Reichtum" fassen sie auch und vor allem die Entfremdung von den "reichhaltigen gesellschaftlichen Möglichkeiten der Individuen". Indem es diese sich aneignet, bringt das Kapital die Proletarier um die Potenz, jene Geschichte auch zu schreiben, die sie produzieren. Marx würde, im Gegensatz zur marxistischen Tradition, damit wohl weitestgehend einverstanden sein. Klassenkampf heißt daher Entfaltung der "radikalen Begierden", jener Wünsche also, deren konsequente Verfolgung über die Warengesellschaft hinaus treibt. (Als historisches Vorbild wird der von der SI gefeierte Aufstand der Afro-American Community von Watts 1965 angeführt, der "sich mit dem Argument rechtfertigte, dass während der Hitzewelle keine Klimaanlage zur Verfügung standen.") Um die Integration solcher Begierden ins Bestehende müht sich das Spektakel, so die Überzeugung der Autoren, in letzter Instanz vergeblich. Denn solange die Proletarier produzieren, was auf ein Mehr an Möglichkeiten verweist als das, was es hier und jetzt sein kann - solange, mit anderen Worten, die Proletarier Waren produzieren, solange produzierten sie auch radikale Begierden. Wie man sich deren Entfaltung genau vorzustellen hat, sucht man in der "Situationistischen Revolutionstheorie" freilich vergebens; was kein großartiger Mangel wäre, würde der Titel nicht anderes verheißen und würden nicht "Techniken und Verfahrensweisen" wie das "Umherschweifen", der "dérive" und die "Psychogeographie" angekündigt und als "wirkmächtige Waffen" beschworen, ohne dass über sie allzu viel mehr zu erfahren wäre, als dass es sich um "theoriegeleitete Untersuchungen" handelt. Dabei hatte die SI durchaus konkrete Vorschläge zur rationalen Konstruktion besserer Leidenschaften vorgelegt, die auf das Niveau der aktuellen Verhältnisse zu heben, eine angemessene Herausforderung gewesen wäre. So aber schwärmen die Autoren in just dem Moment von "Abenteuern", die es in den "Katakomben" der Gesellschaft zu erleben gälte, in dem das Abenteuer des Überlebens, zum Schrecken aller, auch in den Metropolen wieder unverhüllt droht. Ähnlich unbestimmt wie die Techniken des

Klassenkampf bleibt im Buch der neue, nicht um die schwielige Faust des männlichen Fabrikarbeiters zentrierte Begriff der Klasse selber. Wenn die Autoren die situationistische Theorie dafür loben, "gegenüber den sozialwissenschaftlichen Verwischungen der Klassenunterschiede auf Grund der Einkommensfrage die Unterscheidungsgrenzen der Klassen wieder deutlich aufzuzeigen", so gelingt ihnen deren Aktualisierung nur auf höchstem Abstraktionsgrad: ProletarierIn ist, wer "in keinem Bereich Herr über die eigene Tätigkeit, das eigene Leben ist" - also alle; und wer ein Bewusstsein davon habe - also (denn Ideologie ist so allgemeingültig wie notwendig) niemand. Die "deutlichen Unterscheidungsgrenzen" lösen sich dementsprechend an anderer Stelle auch in graduelle auf. Der Kapitalist könne sich in der "Entfremdung besser einrichten". Er besitze zwar, dank der unerbittlichen Gesetze der Konkurrenz, ebenso wenig "Kontrolle über Raum, Zeit, Produktions- und Lebensbedingungen" wie die ProletarierInnen, aber doch "über andere Menschen" - woran sich nur sehen lässt, wie wenig personale Herrschaft unterm Kapital noch wiegt. Dass hier der Begriff des Proletariats, der bei Marx die Einheit von Kapitalkritik und Revolutionstheorie verbürgt, ins Gegensatzpaar von .alle. und .niemand. auseinander gerissen wird, müsste keinen Nachteil bedeuten. BBZN deuten an, wie diese Spannung dialektisch auszutragen wäre. Das "An-Sich-Sein" des Proletariats nämlich fassen sie gerade als dessen "Nicht-Sein", Ergebnis des alltäglichen Negationsprozesses menschlicher Eigenschaften durchs Kapital; während das "Für-Sich-Sein" des Proletariats, verstanden als Transformation zur "wirklich revolutionären Klasse", gleichbedeutend mit dessen eigener Aufhebung wäre. Die Klasse kämpft, oder sie ist nicht; und wenn sie kämpft, dann verwirklicht sie nicht sich selbst, sondern die wahre Allgemeinheit. Um "alles zu werden", wie es in der Internationale heißt. Im bestimmten Sinne, als positive Entität, gibt es kein Proletariat; es existiert nur, indem es verschwindet, als flüchtiges Etwas zwischen Nichts und Allem. So und nur so wäre auch die Revolution Befreiung. Ein Sprung im und damit aus dem Nichts. Der Nichtswürdigkeit des herrschenden Unwesens, das zur sinnvollen Vorbedingung des Kommunismus nicht durch Gehorsam einer geschichtlichen Logik gegenüber wird, die sich vielmehr als wider die Menschheit erwiesen hat, sondern durch deren Durchbrechung im Moment einer vernünftig, d.h. aus Freiheit gesetzten Kausalität.

## Verführung der Ontologie

Nur wird der Widerspruch zwischen Nichts und Allem von den Autoren allzu selten dialektisch gefasst; meist bleibt er bloß vieldeutig. Vieldeutigkeit aber wird gebannt durch Traditionalismus. So erfreulich die Orthodoxie der "Situationistischen Revolutionstheorie", so ärgerlich ihr mitgeschlepptes schlechtes Erbe; vielleicht ist das eine wirklich ohne das andere nicht zu haben. Mag auch das Proletariat nur der Prozess von dessen revolutionärer Selbstinterpretation sein, BBZN vertrauen letztlich doch darauf, dass die Geschichte für diesen schon sorgen wird. So verwandeln sie ihre revolutionäre Klasse in eine substantielle, immer schon am Werk seiende Entität zurück. Es "kann", dekretieren die Autoren, "das Proletariat als Verkörperung dieser radikalen Bedürfnisse auf Dauer nicht an subjektiv-heterogenen Zielen und Interessen festhalten." Nun ja, denkt da der Rezensent, wenn er mal wieder unter die Leute gekommen ist, und wie es kann!<sup>(4)</sup> Ganz wie Fremdkörper wirken daher leider auch die ins Buch eingestreuten ärgerlichen und blöden Anwürfe gegen die Kritische Theorie nicht. Wo unter Linken von "Massenverachtung" die Rede ist, dürfen diese wohl nicht fehlen. Von den gleichen Autoren, welche die "Traumata" gescheiterter Revolutionen aufarbeiten wollen, wird dann über "reflexartig trauernde Pseudoradikalität" hergezogen, als wäre inmitten des Elends ausgerechnet gute Laune angezeigt; und der Vorwurf des "Misstrauens gegenüber jeglicher Handlungspraxis" erhoben, als verstünde sich Misstrauen gegenüber einem solchen Ungetüm von Wort nicht von selbst. Das Ressentiment gegen die, die es sich im Angesicht des Grauens, deren philosophische Zeugen sie wurden, angeblich wohl sein ließen - "häuslich niederlassen", wie es in Anspielung auf Lukacs' Verdikt vom "Grand Hotel Abgrund" heißt - zeigt, von allem anderen abgesehen, ein eminentes theoretisches Defizit an. Es scheint, als wäre, bei aller Radikalität in der revolutionären Selbstkritik, jener quälenden Frage, für welche die Kritische Theorie steht, auch in der "Situationistischen Revolutionstheorie" nur mit

Abwehr zu begegnen. Der Frage, was wäre, wenn wir in einer Welt lebten, die so total geworden ist, dass nichts in ihr mehr für den Weg ins Freie bürgt. In ihrem ganz und gar nicht radikalen Bedürfnis, gegen das Kapital etwas in der Hand zu haben, komme, was da wolle, bieten die Autoren bisweilen einen Substanzialismus auf, der den der Klasse weit überschreitet. Nicht die Konkurrenz, das genuine Kind der kapitalen Vergesellschaftung, soll da den "geschichtsmächtigen Hebel" der Produktivkraftentwicklung bilden, sondern die Begierde des Klassenkampfes. Gut ist, was vom Guten kommt. So verschwindet jegliche Dialektik in der Sache. Wo derart die alte Autonomia Operaia argumentativ wieder auflebt, darf auch das modische Empire nicht fehlen. So weit wie Negri und Hardt heute war die SI nämlich schon vor dreißig Jahren gewesen: Das Kapital "erzeugt nichts", sondern lebe bloß "von Hehlerei". Dem Hehler aber kann man seine Ware, um das Rechtsverhältnis wieder herzustellen, einfach abnehmen, und nichts ist verdorben; ob es sich um Autoradios handelt oder, wie hier, um die Menschwerdung des Menschen. Daher rührt wohl nicht zuletzt die Faszination, die Rekuperation und Detournement, Aneignung und Entwendung, auf SituationistInnen ausüben. Unter dem Pflaster liegt, irgendwie, doch immer noch der Strand; äußerlich vielleicht überdeckt durchs Spektakel, aber im Inneren unangetastet. Das Wahre hat wieder Ewigkeitwert. Scheinbar vergänglich ist bloß, wie im urbürgerlichen Idealismus, das Falsche. Symptomatisch dafür ist die wiederholte Verwendung der Vorsilbe "Pseudo", wenn es ans Eingemachte geht, an die internalisierte Herrschaft. Da werden im Gegensatz zu den wahren, nicht entfremdeten Begierden "Pseudobedürfnisse" diagnostiziert, dass es Konservativen und Körnerfreunden eine Lust sein müsste. Wenn der Begriff der "Massenverachtung" seinen Sinn hat, dann hier. Wer es gut mit den Menschen meint, will, dass diese ihre Wünsche, wie kümmerlich auch immer, verwirklichen, statt auch auf diese noch, als bloß uneigentliche, verzichten zu sollen. Nur wem es gegeben ist, Stumpfsinn zu gucken, ohne dass Fabrik oder Hausarbeit vor jeder Programmplanung ihr Recht anmelden, wird vielleicht auch einmal mehr und anderes wollen als Vera am Mittag. Wo aber von "Pseudobedürfnissen" die Rede ist, darf der Junkie zur Illustration derselben einfach nicht fehlen. Seine Süchte sollen dabei nicht bloß "Ersatzhandlungen" sein, Konsequenzen der Traumata der Katastrophengeschichte und - ausgerechnet! - der "Reizüberflutung". Sie stehen zugleich für die Sache selbst. Den Waregebrauch als solchen, welcher "die KonsumentInnen ähnlich wie bei Drogenabhängigen zu verstärktem Nachjagen hinter der absoluten Befriedigung führe." Das wirkt nur auf den ersten, suchtpräventionsgeschulten Blick plausibel, denn tatsächlich ist es gerade der Drogenabhängige, der nicht der Logik des Tauschwertes gehorcht, dass eine Ware gleich der anderen sei. Nie würde er sich mit einem spektakulären Bild seiner Begierden zufrieden geben; nie, mit anderen Worten, sich statt des Heroins ein Heroin-T-Shirt kaufen. Vielleicht kann auch deswegen die Gesellschaft mit ihm so wenig anfangen. Andererseits vermöchte gerade die in den Konsum eingebaute Frustration, die zu neuem Konsum antreibt, daran erinnern, dass menschliche Begierden potenziell unerschöpflich sind. Die Verwandlung von Geld, dem Statthalter unendlicher Möglichkeiten, in ein beschränktes Gut provoziert stets das quälende Bild all dessen, was zum selben Preis zu haben gewesen wäre und also verpasst worden ist. Was faktisch die ihm Unterworfenen aufs Immergleiche zurückwirft, der ewige Kreislauf von Geld und Ware, W-G-W', reißt zugleich in verkehrter Form den Horizont eines Wünschens auf, das nie an ein Ende kommt. Nur durch den Warenfetischismus hindurch, nicht von einem sicheren, von ihm unberührten Plätzchen aus, das es nicht gibt, wäre die Welt im Hinblick auf ihre Aneignung zu visieren. Und was er den Menschen daher zu Bewusstsein zu bringen hätte, wären keine wahrhaftigen Bedürfnisse, in Abgrenzung zu den aktuellen falschen, sondern im Gegenteil, dass das Begehren keine Essenz kennt, auf das es festgelegt wäre.

### **Attraktivität der Arbeit**

Die "Situationistische Revolutionstheorie" stellt hingegen das Wahre dem Falschen schroff und unvermittelt gegenüber. Als zwar verdrängtes, aber doch, eben darum, an sich existierendes wird es vorab auf der revolutionären Habenseite verbucht. Nirgends vielleicht zeigt sich das ontologische Bedürfnis der Autoren so deutlich wie in der Polemik gegen die Forderung nach Abschaffung der Arbeit. Es mag wohl, solange man von Menschen redet, unumgänglich sein, ihnen ein

"Gattungswesen" zu unterstellen; wenn es auch weniger ausgemacht erscheint, dass es - angesichts des nicht gerade glänzenden Bildes, welches die Menschheit in ihrer bisherigen Geschichte abgegeben hat - dieses Wesen, wie die Autoren schreiben, zu "verwirklichen" gälte und nicht vielmehr zu transzendieren.<sup>(5)</sup> Dass es, angesichts all dessen, was den Mensch vom Tier unterscheidet, aber ausgerechnet die Arbeit sein muss, mit der das Gattungswesen sich verwirklicht, indem es sie "zum ersten Lebensbedürfnis" macht, das geht dann doch zu weit. Und dass sich die Autoren dabei auf Marx berufen können, beweist nicht mehr als das Ausmaß des sozialdemokratischen Konformismus, dem dieser seine besten Einsichten abringen musste. Das Hohelied der Arbeit versteht der Spießier allzu gut, auch wenn die Autoren es anders meinen. Zwar reden sie von der Abschaffung der Lohnarbeit, vom historischen Charakter der Arbeit und deren Wandelbarkeit hin zum "travail attractif", zum Einstand von Arbeit und Spiel. Wer wäre da nicht einverstanden? Es scheint bloße Haarspalterei, demgegenüber der Arbeit als solcher die ontologische Dignität abzusprechen und ihre Abschaffung, nicht ihre Vervollkommnung auf die Tagesordnung setzen zu wollen; zumal dann, wenn der Tatsache kaum zu widersprechen ist, dass auch eine befreite Menschheit sich mit Naturnotwendigkeiten wird abplagen müssen. Und doch: Es steckt in der Adellung der Arbeit zum "Medium der Menschwerdung" ein mehr schlecht als recht sublimierter Furor der Praxis, ein Moment von Berausung an der eigenen Kraft, wie sie im Wort von der Selbstverwirklichung kaum verhohlen anklingt, ein Hauch von rücksichtsloser Selbstgenügsamkeit also, die das Objekt nur als erschaffenes kennt, als abgeleitetes, nie als das, was Vorrang genießt vor der Hybris des Subjekts. In der "Situationistischen Revolutionstheorie" erscheint das in der Beschwörung alles Aktiven (wie etwa im Wort von der "aktiven Kommunikation", auch so einem Ungetüm); mehr noch aber in der ausschließlich pejorativen Verwendung der Begriffe "Passivität" und "Kontemplation". Passiv sein bedeutet, den Autoren, dem Spektakel zum Opfer zu fallen als würde nicht Hingabe ans Objekt der Begierde, ans irreduzibel Andere, unabdingbar zum Bild der Freiheit gehören. Begierden selber, deren Rekonstruktion die SI sich auf die Fahnen geschrieben hatte, entstehen nur, indem man sich, nach dem Muster sexueller Erregung, von ihnen treiben lässt. Durch Passivität sich anverwandelt, was inmitten des Selbst das Fremde repräsentiert, unbeherrschbar außer durch Fügsamkeit. Gegen Entfremdung hilft kein Eigentliches, kein per se widerständiges Wesen, sondern bloß das Fremde.

## **Fußnoten:**

[\(1\) Biene Baumeister/Zwi Negator, Situationistische Revolutionstheorie. Eine Aneignung, Bd. 1: Enchiridion, Bd. 2: Organon, Frankfurt a.M. 2004f., je 240 S., je EUR 10. Der erste Band enthält die allgemeine Darstellung, der zweite Band verwirklicht einen alten Traum der Wissenschaft: ein Buch, das vollständig aus Fußnoten, Glossar und Bibliografie besteht. Als Form ist das recht anregend. Alle folgenden, nicht extra belegten Zitate danach.](#)

(2) Die Autoren verwenden, in Abgrenzung von der "offiziellen" kommunistischen Bewegung, die Schreibweise kommunistisch, wenn sie auf den revolutionären Gehalt des Kommunismus zielen. Dem Rezensenten ist das als Sprachpurismus suspekt.

(3) Baumeister/Negator, Situationistische Revolutionstheorie.

(4) In diesem Sinne wäre auch die Kritik der Autoren an leninistischen Avantgardekonzptionen zurückzuweisen, "mangelndes Vertrauen in Bezug auf das revolutionäre Potenzial des

proletarischen Selbstorganisationsprozesses" bewiesen zu haben; als hätte der ohne den Verrat der verblendeten Führer alles von selber gerichtet. Wäre nicht gerade die Einsicht Lenins zu retten, dass das sich selbst überlassene proletarische Bewusstsein eben nicht aus denjenigen Verhältnissen herausführt, die es doch überhaupt erst geschmiedet haben - dass es also wahrhaftig die Instanz einer anderen Partei, einer Partei des Anderen, braucht, um das Proletariat von seinem naturwüchsigen Kurs abzubringen und aus der Bahn zu werfen? Müsste, mit anderen Worten, nicht gerade die aufrechte Kommunistin unter bestimmten Bedingungen sich mehr als die autonome Initiative von unten die Erziehungsdiktatur wünschen?

(5) Man könnte es natürlich auch als recht banale Tatsache hinnehmen, die einen bei den wirklich wichtigen Fragen, nach dem Wesen des Sonnenbadens etwa, nicht in die Quere zu kommen braucht.

**== LARS QUADFASEL (Der Autor ist aktiv in der "Hamburger Studienbibliothek") ==**

[PHASE 2 / Nummer:17/2005